

Zwei Miszellen zur Geschichte Marienbergs

von Martin Angerer OSB – Marienberg

700 Jahre seit der Ermordung des Marienberger Abtes Hermann von Schönstein am Prälattenstein in Schlinig

Das Benediktinerstift Marienberg im Vinschgau ist eine Stiftung der Edlen von Tarasp im 12. Jahrhundert. Ulrich III. von Tarasp dotierte das Kloster mit reichen Schenkungen und war darauf bedacht, seine Stiftung gegen Übergriffe zu schützen. Deshalb übertrug er die Schirmvogtei seinem Blutsverwandten Egino von Matsch. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts trat bei den Vögten allerdings an die Stelle des Wohlwollens der Geist der Habsucht und Gewalttätigkeit. So ließ Vogt Ulrich II. von Matsch Abt Hermann von Schönstein am 26. August 1304, also vor 700 Jahren, kurzerhand ins Schlinigtal entführen und dort enthaupten, weil er es gewagt hatte, mutig gegen die Übergriffe des Vogtes aufzutreten und die Hilfe des Landesfürsten Otto von Tirol anzurufen. Goswin, der 50 Jahre später sein „Registrum“ geschrieben hat, berichtet auch über Abt Hermann und stellt ihn so vor: „klug und jung, nicht mehr als 30 Jahre, vom edlen Geschlecht der Herren von Schönstein“. Er führt weiter aus: „Herr Abt Hermann, der fromme Märtyrer, der Zeugnis für die Wahrheit ablegte, ...wollte dem Kloster und seinen Leuten die frühere Freiheit zurückgeben, weshalb ihn der Herr Vogt Ulrich enthaupten ließ, weil er seine Klugheit und geistige Festigkeit fürchtete. ... Zur selben Zeit wurde Herr Wiso, damals Klosterkustos, – er wurde später Abt – den Herr Abt Hermann sehr liebte, vom Herrn Vogt und seinen Anhängern gewaltsam gezwungen, die Sakristei zu öffnen. Sie nahmen aus der geöffneten Sakristei alle Urkunden, bei denen sie den Verdacht hegten, dass sie gegen sie gerichtet waren, mit sich und schickten nur jene zurück, die sie wollten. ... Herr Wiso ging in der Nacht mit Laternen ins Schlinigtal, um den seligen Leichnam zu suchen. Er fand ihn, brachte ihn ins Kloster und bestattete ihn im Kreuzgang links, wo man zum Kapitel geht, zusammen mit dem Konvent andächtigst unter vielen Tränen und Wehklagen.“ So der eher knappe Bericht Goswins. Dieser hat späteren Zeiten offenbar nicht genügt; das Ereignis wurde mündlich weitererzählt und – wie es meistens geschieht – mit Einzelheiten ergänzt und ausgeschmückt.

Schließlich unterzog sich der Notar Johannes Jocher, der unter Abt Leonhard (1586–1606) in Marienberg gastliche Aufnahme fand, um seine angegriffene Gesundheit wiederherzustellen, der Mühe, diese mündliche Überlieferung schriftlich festzulegen. Und so hinterließ er eine Papierhandschrift von 38 Seiten mit dem Titel „Von Hermanni des Abbts im Closter zu Mariaberg erschrocklichem Tottschat und umbkummen“¹. Dieses wertvolle Dokument sei anlässlich der 700-Jahr-Feier einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht, die Handschrift teils auszugsweise wiedergebend, teils wörtlich zitierend.

Der Schreiber führt aus, wie Abt Hermann nach seiner Wahl daran ging, Kloster und Untertanen aus der Tyrannei Ulrichs zu befreien. Er wandte sich in dieser Angelegenheit auch an den Grafen Otto von Tirol, bei dem der Abt offenbar guten Eindruck machte, weil er ihn unter seine Räte aufnahm. Die Bemühungen des Abtes waren so weit erfolgreich, dass Ulrich von Matsch mehrere Lehen und Zinsleistungen, die er unrechtmäßig an sich gerissen hatte, dem Kloster zurückgeben musste. Nachdem Ulrich gemerkt hatte, dass er bei Abt Hermann weder mit Drohungen noch mit Versprechen ankam und dieser durch den Grafen von Tirol und andere angesehene Herren unterstützt wurde, trug sich der „Schutzherr“ des Klosters mit dem Gedanken, den Abt zu ermorden. Er wartete nur mehr auf eine passende Gelegenheit. „Entzwischen hatte er sich gegen den Abbt ganz freundlich erzaigt, offt mit ihme gesen, ihme heimgeführt und dergleichen.“ Schließlich weihte er einige Gesinnungsgenossen in seinen verbrecherischen Plan ein und gewann sie als Gehilfen. An einem festgesetzten Tag zog er mit einigen Bewaffneten in der Richtung auf Marienberg zu. Als das einem frommen Bauern aus Burgeis zu Ohren kam, gab er dem bedrohten Abt eilends Bescheid, damit er noch flüchten könnte. Abt Hermann gab dem hilfsbereiten Burgeiser zu bedenken: „Ich weiss mich mit khainer Missetatt beladen zu sein oder ainiche Ursach gegeben zu haben, dardurch Urrich wider mich wüeten sollte. Ist es dann meinem lieben Gott also gefällig, daß mier, weillen ich des Closters frumben zu befürdern begere, von meinem Schutz-Herren daß Leben genumben, so geschehe sein göttlicher will. Dann Gottes eingeborner Sohn auch von seinen aigenen Jüngern in den Tott geben worden, ist also nitt billich, daß Ich oder Jemand anderer seinem Willen widerströbe, dem ich mich ganz befilche.“

Nur einen Versuch wollte der fromme Abt noch unternehmen, um das grausame Gemüt Ulrichs zu besänftigen: er bot ihm einen freundschaftlichen Empfang an und ein stattliches Nachtmahl. „Hatt derowegen allß bald einen faisten Castraun herzuführen und vill gefligls abnemen lassen und befolchen, das man den Schutzherrn sambt seinen gespannen ein reichlichs herrlichs nachtessen zurichte.“ Auch zog sich der Abt die besten Kleider an. Der in Angst versetzte Konvent erhielt den Auftrag, mit dem Abt dem Vogt entgegenzuziehen. Abt Hermann begrüßte sodann „vor des Closters Thor den unchristlichen Urrich freundlich und lieblich.“ Die erhoffte Wirkung eines sol-

1) Marienberger StA: S.K.B. 9.

chen Empfanges blieb aber leider aus. „Doch Urrich hatt Ihme nichts darauf geantwortet sondern den fromen Mann gefast und seinen Dienern übergeben mit Bevelch sie sollen mit diesem Menschen verfahren nach dem er ihnen anbefolchen.“ Diese von Ulrich gewonnenen Gehilfen führten nun aus, was er ihnen „anbefolchen“ hatte: „Haben also den fromben Vattern in Ansehen seiner Brüeder oder Münich gefangen, auff ain Ross gesetzt und Ihme die Füess undter des Ross Bauch gebunden und also auff den verordneten Berg im Thal Schliniga gefiert, allda si Ihme hetten über den Koffel hinabstürzen sollen.“

Als Abt Hermann merkte, dass es ihm ans Leben ging, äußerte er die Bitte, bei einem Mitbruder noch beichten zu dürfen und diesem auch einige Weisungen für das Kloster erteilen zu können. Auch dieser gewiss bescheidene Wunsch wurde ihm abgeschlagen. Darauf bekannte der Abt dem Soldaten Herdegen seine Sünden. Die gottlosen Knechte zogen darauf weiter ins Schlingental hinein, und zwar bis zum „Weißen Stein“, dem s.g. Prälatenstein. Dort stellten sie den Abt vor die Wahl: ob er lieber von diesem Stein gestürzt oder geköpft werden wollte. Da erbat sich der fromme Mann nur noch eine kurze Frist, um für seine eigenen Sünden und die der Missetäter beten zu können. Die Henkersknechte warteten aber nicht lange zu, erfassten ihn, beraubten ihn seiner Kleider und warfen ihn auf den Boden. „Seinen inneristen rockh, so mit Löder undter zogen war haben sie Ihme undter den Kopf gelegt, damit sie ihme desto fieglichler ermözgen.“ Den Todesstoß versetzte ihm Nestus, aber „erst nach villen strachen schlug er im das Haut ab.“

Es folgt der Hinweis auf den vom Blut des ermordeten Abtes durchtränkten Stein mit dem daher untilgbaren Blutflecken: „Nun aber war daß Bluett so auß der Wunden geflossen, hat den felsen darauff Hermannus gelegen dermassen durchtrungen und besprengt, daß er noch heutiges tags gesehen und gezaigt wirt, dann es die farb gleich wie ein verbrents Bluett haltet und khann durch khain Mütl weder weckgewaschen noch gebracht werden, damit es ein ewiges zaichen des unschuldigen vergossnen bluetts verbleibe.“

Was geschah mit dem ermordeten Abt? Die Totschläger entblößten seinen Leib und warfen ihn den Vögeln zum Fraße vor. Darauf begaben sie sich zu ihrem Auftraggeber und berichteten Ulrich den genauen Hergang ihrer Untat. Die Gier des Tyrannen war hiemit aber durchaus nicht gestillt; ihn gelüstete noch nach Kostbarkeiten des Klosters und vor allen nach Urkunden, die gegen ihn sprachen. Daher zwang er P.Wiso, den Prior des Klosters, „daß er ihme entlichen auß schröckh die Sacristei und Kästen eröffnet, darauf er sambt seinen gesellen alle päpstliche und Kayserliche Privilegien, item die Stiff und Fundi brieff sambt allen anderen gerechtighaiten geraubt und entnumen und allß ain guete Peutt mit sich in das Schloß Amazia gefiert.“

Wie sicher sich die Mordgesellen im Kloster fühlten, zeigt die Tatsache, dass sie sich nach Abtmord und Klosterraub schließlich noch über das Nachtmahl hermachten, das der Abt zur Besänftigung des Vogtes hatte zubereiten lassen. Die Brüder, die dabei bedienen mussten und der Ansicht waren, man hätte den Abt als Gefangenen durch das Schlingental auf das Schloss Tarasp gebracht, vernahmen mit Entsetzen einige Bemerkungen, die die Zechgenos-

sen „nach gefültem bauch anstatt der danksagung oder Deo gratias“ fallen ließen; und beim Weggehen sagte einer von ihnen ganz offen: „Höret ihr Brüeder, wann Ihr euren Vatter Abbt heimzusuechen begeret, so werdet Ir in auf den weissen stain finden.“ Als die Brüder immer noch nicht recht begriffen, sagte Nestus, der den Abt enthauptet und entblößt hatte, indem er Abt Hermanns Gürtel vorwies: „Wann ihr noch nit verstehet, wie es eurem Abbt ergangen, so wisset das er enthaubt den föglen zu ainem aß auff dem weissen stain lieget.“ Nun konnte die verwaiste Klostersgemeinde nicht mehr an sich halten: „mit großen Heyllen und weinen haben sie Ihren gottseelig verlornen Vatter beklagt.“

Nachdem Ulrich und seine Gesellen das Kloster verlassen hatten, versammelte sich der Konvent und erteilte Bruder Ulrich den Auftrag, den ermordeten Abt zu suchen. Er wurde begleitet von einigen Bauern, die mit einer Bahre, einem Pferd, mit Windlaternen und Fackeln ausgestattet waren; es war nämlich stockfinstere Nacht. Beim „Prälatenstein“ angekommen, fanden sie den Leichnam und stellten fest, dass das Haupt nicht ganz abgeschlagen war, sondern noch ein wenig am Halse hing. Weiters entdeckten sie zwei große Wunden an den Achseln und eine dritte an der Seite, welche Florinus als Leibeigener des Klosters seinem Herrn mit einem Spieß geschlagen hatte. Als die Suchmannschaft die Leiche aufheben wollte, verströmte diese einen überaus lieblichen Geruch. Der Leichnam wurde endlich auf die Bahre gelegt und bis nach Lutaschg gebracht. Dort übernachtete man und am nächsten Tag trat der traurige Zug den Weg ins Kloster an. Die Mitbrüder zogen dem geliebten Vater entgegen und anstelle der vorgesehenen kirchlichen Gesänge begannen alle „zu hayllen und zu schreyen“. Die Leiche wurde in der Kirche aufgebahrt, und die Brüder hielten zwei Nächte Wache. Erst am dritten Tag fand der Beerdigungsgottesdienst statt.

Hiemit endet der Bericht „vonn Hermanni des Abbts erschröckhlichen Tottschlag“. Der Schreiber der Handschrift ist noch bemüht, deutlich aufzuzeigen, wie Ulrich und seine Helfershelfer für ihre Untat gebührend bestraft wurden. Auch werden Wunderzeichen angeführt, die nach dem Tode des Abtes sich zutrugen. Eines sei hier noch angeführt – es ist anbei auch bildlich dargestellt: Ein Wächter der Fürstenburg sah bei Nacht von St. Stephan her einen weiß gekleideten Mann auf sich zukommen. Ganz erschrocken beschwor der wackere Soldat den Mann, ihm zu sagen, wer er sei. Da gab sich dieser als Abt Hermann zu erkennen und fügte hinzu: „Du haltest gleichwohl guete wacht für dein Schloß, ich aber will für dises Hauß – das Closter deutet er – mit allem fleiß wachen und weill ich ihme bey meinen Lebzeiten vorgestanden, also will ich dises mit Göttlicher Hülff auch nach meinen Toth ohne underlaß beschützen.“

Wie sollte man das Andenken eines solchen Abtes in einem Kloster nicht erhalten wollen? Aus diesem Beweggrund ist ohne Zweifel unsere Handschrift entstanden. Diese Zeilen möchten anlässlich der 700-Jahr-Feier beitragen, dass der „Prälatenstein“ und der untilgbare Blutflecken an seiner Seite besondere Beachtung finden.